

# BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE  
BEITRÄGE  
ZU ERZIEHUNG  
UND  
UNTERRICHT

Nr. 84

Katrin Dietel

## Sehen lernen – Teilen können

oder: Wie wir eine Kuh für Tansania kauften

Ein Unterrichtsprojekt zur Dritte-Welt-Problematik im (Religions-)Unterricht der Grundschule

Diese einfache und doch so weitreichende Weisheit ist meinen Schülern und mir während des letzten Schuljahres besonders ans Herz gewachsen. Kinder sind in zweifacher Hinsicht „kleine Leute“. Daß sie es trotzdem vermögen, das Gesicht der Welt wenigstens ein klein wenig aufzuhellen und dies oft mit mehr Initiative, Freude und Anstrengungsbereitschaft tun als viele Erwachsene, das durfte ich im evangelischen Religionsunterricht meiner 4. Klasse während der Arbeit an einem Unterrichtsprojekt über Tansania erfahren.

### Sympathie und Verantwortungsbereitschaft

Der Gedanke, daß sich christliche Verantwortungsbereitschaft für Menschen in Not stets in geistlicher **und** materieller Hilfe äußert, war Ausgangspunkt der Planung. Die Kinder sollten diese doppelte Verantwortung der Christen erfahren und mit Hilfe einer exemplarisch ausgewählten Not-situation selbst bereit werden, entwicklungspolitische Probleme wahrzunehmen, zu analysieren, zu begründen und im Rahmen der eigenen Handlungsmöglichkeiten Hilfe zu leisten. Hinter all diesen Aktivitäten sollte weder ein schlechtes Gewissen noch bloßes Mitleid stehen, sondern wahre Sympathie für die Menschen in Ent-



wicklungsländern bzw. in diesem Fall in Tansania. Das Wort Sympathie setzt sich übrigens aus den griechischen Wörtern *syn* („zusammen“) und *pathos* („Leiden“) zusammen.<sup>1</sup> Für einen Menschen Sympathie empfinden heißt demnach, ihm positiv und voller Zuneigung gegenüberzutreten und an seinen Gefühlen, seinen Empfindungen und auch an seinem Leid selbst Anteil zu nehmen. Bei der konkreten Arbeit mit Dritte-Welt-Themen sind mir einige Prinzipien wichtig geworden, die ich für sehr hilfreich halte, wenn bei Grundschulern Sympathie für Angehörige anderer Rassen und Völker geweckt werden soll.

### 1. Identifikation

Ich spreche nicht allgemein über die Inder oder das tansanische Volk, sondern wähle das Leben eines Kindes oder einer Familie exemplarisch aus. Grundschüler brauchen konkrete Personen als Identifikationsmöglichkeit; auf diese Weise kann Gemeinsames und Unterschiedliches unbefangener festgestellt, Andersartiges und Fremdes leichter akzeptiert werden. Rudolf Schmitt nennt diese Arbeitsform „Prinzip der sozialen Nähe“.<sup>2</sup>

### 2. Aktivität

Ich rede nicht nur vom Leben eines Kin-

des in einem anderen Land, sondern versuche, die Schüler an Ausschnitten dieses Lebens teilnehmen zu lassen: Für kurze Zeit essen, spielen, singen, arbeiten und basteln sie wie die Angehörigen einer Familie aus dem Entwicklungsland. Das macht mehr Spaß als bloßes Reden und verhilft den Schülern zu einer realistischen Einschätzung der Situation.

### 3. Komplexität

Ich versuche den Kindern ein **umfassendes** Bild vom Leben in einem Entwicklungsland zu vermitteln; sie sollen verstehen, daß die Probleme vielschichtig und schwer lösbar sind. Wenn ich erzähle, daß Twahas Vater in Tansania die Bohnen für unseren Kaffee anbaut, dann darf ich die Bedingungen, unter denen das geschieht, nicht verschweigen. Wenn Schüler von hungernden Kindern in der Dritten Welt erfahren, muß deutlich werden, daß dieser Hunger in vielen Fällen auch mit der Ersten Welt zu tun hat, mit der Kolonialzeit, mit ungerechten Handelsbeziehungen usw. Rudolf Schmitt bezeichnet dies als „globale Perspektive“.<sup>3</sup>

### 4. Medienvielfalt

Um das Fehlen der originalen Begegnung auszugleichen, biete ich den Kindern möglichst viel Material: Filme, Dias, Bilder, Bücher und Gegenstände aus dem betreffenden Land... Nur so kann bei den Schülern ein breitgefächertes Bild entstehen und das Aufkeimen neuer Klischees vermieden werden.

### Projektunterricht

Lernziele wie Sympathie und Verantwortungsbereitschaft fordern das Kind in seiner gesamten Persönlichkeit. Daher entschied ich mich bei der Durchführung der Unterrichtseinheit für die Projektmethode, die den unschätzbaren Vorteil besitzt, daß die Schüler den Lerninhalten auf den unterschiedlichsten Ebenen begegnen und sie mit allen Sinneskanälen aufnehmen können. Durch das interdisziplinäre Arbeiten wird der Unterricht zudem insgesamt lernintensiver.<sup>4</sup>

Alle Fächer, die ich als Lehramtsanwärterin außer Religion in der Klasse unterrichtete (Musik, Deutsch), konnten gewinnbringend in den Dienst des Gesamtvorhabens gestellt werden. Der Kunsterzieher zeigte sich kooperativ, indem er mit den Schülern die „große Afrikamappe“ gestaltete. Durch eine noch weitergehende Integration der Fächer Heimat- und Sachkunde, Mathematik und Textilarbeit/Werken könnte das Projekt sicherlich noch wertvolle Impulse erfahren. Der nachstehende Überblick zeigt, daß sich das Projekt aus insgesamt fünf Schritten zusammensetzt:

In der **Initiationsphase** erkannten die Kinder die doppelte Verantwortung der Christen in dieser Welt: das Weitergeben der Frohen Botschaft und der Dienst am Nächsten. Die Kinder erarbeiteten daraufhin Ideen, wie sie diese Verantwortung mittragen könnten, und einzelne Schüler formulierten bereits den Wunsch, den „hungernden Kindern in Afrika“ zu helfen. Diesem Gedanken schloß sich eine umfangreiche **Informationsphase** an, in der versucht wurde, Vorurteile und einseitige Vorstellungen von Afrika und seinen Bewohnern abzubauen bzw. zu erweitern und eine positive, interessierte Beziehung zu einer tansanischen Familie entstehen zu lassen. Außerdem hatten die Kinder erkannt, daß man jemanden erst näher kennenlernen und über seine Lebenssituation gut Bescheid wissen muß, um überhaupt sinnvoll helfen zu können. Die Motivation zu helfen, verbunden mit umfangreichen Sachkenntnissen und der entstandenen emotionalen Nähe zu einer afrikanischen Familie, mündeten in die **Aktionsphase**, in der die Kinder zunächst einen Familiengottesdienst für Tansania gestalteten. In der **Reflexionsphase** wurden die Durchführung und die Ergebnisse der bisher geleisteten Arbeit beleuchtet und die Reaktionen der Öffentlichkeit bewertet und verarbeitet. Eine **Weiterführung** des Projektthemas ist sowohl durch langfristige Aktivitäten (z. B. Briefkorrespondenz mit afrikanischen Schülerinnen) als auch durch die immer noch andauernde Motivation der Kinder zu weiteren Aktionen (Beitrag für Weihnachtsfeier, Flohmarkt usw.) gewährleistet.

### Twaha aus Tansania

Leider ist es in diesem Rahmen nur möglich, einen winzigen Ausschnitt aus der praktischen Durchführung des Projektes darzustellen. Ich habe mich daher für die Stunden entschieden, die von Twaha – einem tansanischen Jungen, der den Schülern als Identifikationsfigur dienen sollte – bzw. seiner Familie handeln:

1. Wir fliegen nach Tansania
2. Wir lernen Twaha kennen
3. Wie leben Kinder in Afrika?
4. Gimka hat Geburtstag
5. Warum verdient Twahas Vater so wenig auf der Kaffeeplantage?
6. Yamina wird krank
7. Warum Armut so schlimm ist
8. Die Leute von BROT-FÜR-DIE-WELT helfen – wir auch!

Grundlage für die Geschichte von Twaha aus Tansania sind die Dias der gleichnamigen Reihe.<sup>5</sup> Um den Schülern die Gelegenheit zu geben, sich möglichst tief in das Leben und Denken Twahas einzufühlen, ließ ich Twaha selbst erzählen – durch

Briefe, die er an seinen Freund Alisetti schreibt.

Aus Platzgründen können die einzelnen Unterrichtsstunden nur recht kurz geschildert und die Arbeitsmaterialien nur teilweise abgebildet werden.<sup>6</sup> Auf die Darstellung von Gesprächsausschnitten der Schüler möchte ich allerdings nicht verzichten, da sie die Lernatmosphäre während des Projekts am besten illustrieren.

### 1. Wir fliegen nach Tansania!

Vor der ersten Konfrontation mit dem Entwicklungsland Tansania sollten die Schüler in einem Brainstorming oder mit Hilfe eines Fragebogens die Gelegenheit haben, ihr Vorwissen über Afrika und dessen Bewohner zu artikulieren. Der Lehrer wird so mit den Vorstellungen der Kinder vertraut und kann in seiner Unterrichtsplanung entsprechende Akzente setzen. Wie einseitig das Afrikabild vieler Kinder bereits ist, zeigten mir auch die Assoziationen meiner Klasse: wilde Tiere, Urwald, Wüste, Neger, Eingeborene, Menschenfresser, Hungersnot, Kinder mit zerfetzten Kleidern, die Dreck essen, weil es keine Lebensmittel gibt...

Um diese klischeebeladenen Sichtweisen der Kinder zunächst einmal gründlich durcheinanderzuwirbeln und um eine positive und interessierte Erwartungshaltung für das Land Tansania aufzubauen, führte ich meine Schüler auf eine „Flugreise“ nach Tansania. Unser „Flugzeug“ wartete im verdunkelten Physiksaal. Mit einer Lehrererzählung versetzte ich die Kinder in die Rolle eines Fluggastes, der alle Phasen einer Tansaniareise – von der Paßkontrolle auf dem Frankfurter Flughafen bis zur Ankunft in Twahas Dorf – miterlebt:

*„Wir sind nun am Frankfurter Flughafen. Hier gibt's vielleicht viele Leute. Alle laufen durcheinander. Sie kommen aus den verschiedensten Ländern. Du hörst viele fremde Sprachen: Englisch, Französisch, Spanisch, Arabisch... Da soll sich noch einer auskennen! Wir laufen durch einen langen Gang, zeigen unseren Reisepaß her und steigen in den Flughafenbus, der uns hinaus aufs Rollfeld zu unserem Flugzeug bringt...“*

*Nach fast 10 Stunden Flug taucht eine große Stadt auf. Ist das schon Daressalam? Ja, es ist die Hauptstadt von Tansania! Und da unten ist der Flughafen. Huch, hoffentlich kommen wir sicher hinunter! Unsere Maschine kreist ein paarmal über dem Flughafen, bevor sie zur Landung ansetzt. Wir gehen tiefer und tiefer. Langsam kann man einzelne Gebäude der Stadt erkennen. Da unten ist die Landebahn. Unser Flugzeug steuert auf die Landebahn zu und senkt sich langsam. Der Asphaltboden kommt immer näher. Plötzlich quietschen die Räder. Wir*

haben aufgesetzt! Gott sei Dank, nun haben wir wieder festen Boden unter den Füßen. Auf dem Flughafen von Daressalam ist mindestens genausoviel los wie in Frankfurt. Auf dem Platz davor tummeln sich viele afrikanische Kinder. „Na so was“, denken sie wohl, „so viele weißhäutige Kinder auf einem Haufen!“ Freundlich lachen sie zu uns herüber: Große und Kleine, Jungen und Mädchen. Wir würden uns ja gerne unterhalten, aber wir müssen weiter. Wir wollen einen Jungen besuchen, der in einem Dorf weit weg von Daressalam wohnt. Dazu nehmen wir den Bus. Stundenlang rumpelt er über die staubige Straße. Es ist furchtbar heiß, aber die Fahrgäste haben gute Laune, sie lachen und singen... Endlich kommen wir zu einem kleinen Dorf. Dort steht ein Junge am Straßenrand und winkt. Er hüpfet vor lauter Freude. „Hierher!“ ruft er. „Willkommen, ich bin Twaha, kommt schnell mit, meine Familie freut sich schon riesig auf euch!“

Parallel dazu zeigte ich Dias, auf denen Flughafenzenen aus Frankfurt und Daressalam, einige „überflogene“ Gebiete sowie zum ersten Mal der tansanische Junge Twaha zu sehen waren.<sup>7</sup> Die Schüler bewunderten die teilweise brillanten Aufnahmen und waren unbewußt auch körperlich bei der Sache: Sie „schnallten sich an“, wurden beim „Start“ gegen die Stuhllehne gedrückt und ein schüchternes Mädchen hielt sich vor der „Landung“ sicherheitshalber die Augen zu. Nach der Rückkehr ins Klassenzimmer erhielten die Kinder eine stark vereinfachte Flugroute sowie ein Rätsel über die „überflogenen“ Gebiete.

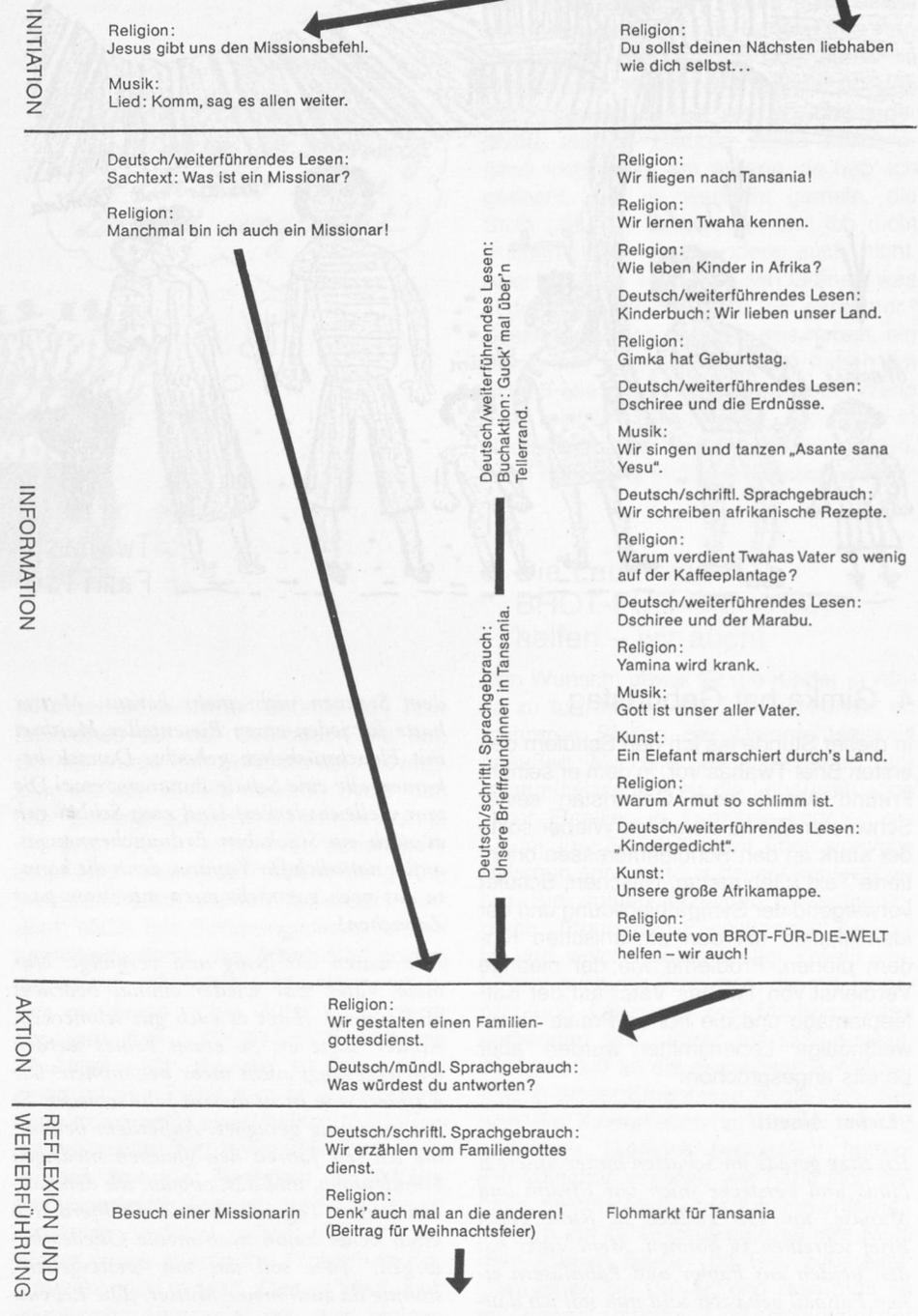
## 2. Wir lernen Twaha kennen

Ziel dieser Stunde war, die Schüler mit dem Jungen Twaha aus Tansania vertraut zu machen. Ich unterlegte die Dias aus der Twaha-Serie<sup>8</sup> mit eigenen Personenbeschreibungen sowie zahlreichen Ausschmückungen (Haustiere, Arbeit der Eltern), um den Schülern das Einfühlen in die Familiensituation zu erleichtern. Anschließend durften die Kinder ihre Eindrücke von Twaha und seiner Familie bildnerisch verarbeiten.

## 3. Wie leben Kinder in Afrika?

Inzwischen waren die Schüler auf das Leben von Kindern in Afrika neugierig geworden; dieser Wissensdurst sollte sich nun in Sympathie verwandeln. In sechs Interessengruppen (Musizieren, Wohnen, Essen, Spielen, Pflanzen und Tiere, Schule) hatten sich die Kinder zu Hause mit dem unterschiedlichsten Material (Rezepte, Spiel- und Bastelanleitungen, Kinderbuch „Wir lieben unser Land“<sup>9</sup>, Lieder) beschäftigt; nun stellten sich die Gruppen

Richtziel: Sympathie und Verantwortungsbereitschaft für die Menschen in der Dritten Welt entwickeln.  
Grundgedanke: Christliche Verantwortungsbereitschaft äußert sich im Wort und in der Tat.



ihre Ergebnisse gegenseitig vor: Die Gruppe „Spielen“ erklärte das „Kalaha“-Spiel und demonstrierte den „Moskito“, die Gruppe „Wohnen“ hatte afrikanische Hütten gebastelt, die Gruppe „Pflanzen und Tiere“ informierte uns mit Hilfe von Bildbänden, Postern und Zeichnungen über die tansanische „Fauna und Flora“. Die Gruppe „Schule“ berichtete vom Leben afrikanischer Schulkinder und die Gruppe „Musizieren“ hatte aus allerlei Müll und Krimskrams Musikinstrumente

(Rasseln, Schellenstäbe) gebastelt, mit denen wir unsere afrikanischen Lieder begleiten konnten. Wahre Begeisterungstürme lösten jedoch die Bananencreme und das Erdnüsschennougat aus, die ein paar Kinder aus der Gruppe „Essen“ nach afrikanischen Rezepten zubereitet hatten. Am Ende der Stunde gestalteten die Kinder mit ihren Arbeitsergebnissen eine Afrika-Ecke, die in den folgenden Tagen auch von Schülern anderer Klassen besucht und bewundert wurde.<sup>10</sup>



#### 4. Gimka hat Geburtstag

In dieser Stunde las ich den Schülern den ersten Brief Twahas vor, in dem er seinem Freund Alisetti vom Geburtstag seiner Schwester Gimka berichtet. Wieder sollte der stark an den Schülerinteressen orientierte Text (Geburtstag, Naschen, Schule) vorwiegend der Sympathiebildung und der Identifikation mit den afrikanischen Kindern dienen. Probleme wie der niedrige Verdienst von Twahas Vater auf der Kaffeeplantage und die hohen Preise für eiweißhaltige Lebensmittel wurden aber bereits angesprochen:

„Lieber Alisetti!

Ich sitze gerade im Schatten hinter unserem Haus und verstecke mich vor Efraim und Manase, um Dir endlich in Ruhe einen Brief schreiben zu können. Mein Vater hat den beiden aus Papier und Palmfasern einen Fußball gebastelt und nun soll ich dauernd mit ihnen spielen. Aber vorher muß ich Dir unbedingt erzählen, was gestern alles passiert ist!

Gestern war nämlich ein ganz besonderer Tag, Gimkas Geburtstag. Sie ist jetzt schon sieben Jahre alt! ...Heute morgen haben wir ihr alle ein Geburtstagslied gesungen. Sogar Yamina hat mitgekräht. Dann mußte Gimka die Augen schließen, bis Mutter das Geschenk vor ihr ausgebreitet hatte: Ein wunderschönes, buntes Baumwolltuch... In der Schule war es dann auch ganz toll... Und als wir Kinder heute das Gemüsefeld der Schule aufhacken sollten, mußte sie als einzige nicht mitmachen und durfte die Hühner füttern... Zu Hause kamen wir aus

dem Staunen nicht mehr heraus: Mutter hatte für jeden einen Riesenteller Maisbrot mit Fleischstückchen gekocht. Danach bekamen alle eine Schale Bananencreme. Die war vielleicht lecker! Und zum Schluß gab es noch ein Stückchen Erdnüsschennougat, außer natürlich für Yamina, denn die könnte das noch gar nicht essen mit ihren paar Zähnen!

Alle waren wir lustig und vergnügt. Nur mein Vater war wieder einmal bedrückt und traurig. „Laßt es euch gut schmecken, Kinder“ sagte er, „so etwas Feines werden wir jetzt lange nicht mehr bekommen. Die Kaffee-Ernte ist in diesem Jahr schlecht. Es hat zu wenig geregnet. Außerdem bekomme ich seit Jahren den gleichen niedrigen Stundenlohn, und das, obwohl ich den ganzen langen Tag arbeite wie ein Pferd. Ich kann heute kaum noch meine Glieder bewegen.“ „Wie soll das nur weitergehen“, stöhnte da auch meine Mutter. „Die Lebensmittel auf dem Markt werden immer teurer. Vor allem die Milch, die Eier und das Fleisch. Dabei brauchen wir diese Sachen so dringend, wir können nicht dauernd nur Maisbrot essen, sonst werden wir krank!“

#### 5. Warum verdient Twahas Vater so wenig auf der Kaffeeplantage?

Durch die Beschäftigung mit dieser Frage sollten die Kinder erkennen, daß Armut in vielen Fällen weder gottgegeben noch selbstverschuldet ist, sondern das Ergebnis komplizierter Zusammenhänge, die die einen benachteiligen und die anderen überteuern. In einer vorbereitenden

Hausaufgabe (Befragen der Eltern, Lebensmittelgeschäft) hatten die Kinder herausgefunden, daß der Kilopreis für Kaffee bei uns zirka 20 DM beträgt. Nun präsentierte ich den Kindern einen Brief Twahas, in dem er erneut von den Geldsorgen seiner Eltern und der einseitigen Ernährung der Familie erzählt. Dabei wird auch erwähnt, daß Twahas Vater für ein Kilo geerntete Kaffeebohnen 90 Pfennig bekommt. An dieser Stelle begannen die Kinder eine lebhaftige Diskussion, in der sie die Ursachen für den Preisunterschied zu ergründen suchten. Ein aufgeweckter Schüler äußerte gleich am Anfang die Vermutung, Transport und Verpackung würden den Kaffeepreis ansteigen lassen, aber daß das gleich 19 DM ausmachen sollte, konnte sich niemand so recht vorstellen. Schließlich brachten Rollenkärtchen, auf denen ich einen Kaffeebauern, sieben Zwischenhändler (für Transport per Schiff und Bahn, Rösterei, Verpackungsfirma, Großhandel usw.) und eine Hausfrau zu Wort kommen ließ, mehr Klarheit. Während sich der Bauer und die Hausfrau über den niedrigen bzw. hohen Kaffeepreis aufregen, geht aus der Aussage jedes Zwischenhändlers dessen jeweilige Gewinnspanne hervor. Jeweils neun Schüler lasen die Rollenkärtchen nacheinander vor; an dieser Kette konnten auch schwächere Schüler die Preissteigerung nachvollziehen. Besonders der hohe Profit der europäischen Einkaufsgesellschaft erregte den Unmut der Kinder: „Es ist unfair, daß die Europäer so viel am Kaffee verdienen. Twahas Vater muß sich viel mehr plagen und bekommt für seine Arbeit nur ein paar Pfennige.“ Besonders leistungsstärkere Schüler bemühten sich ernsthaft um eine Lösung für die Situation der Kaffeebauern, erkannten aber schnell, wie ausweglos deren Lage ist. Zur Sicherung der besprochenen Inhalte diente ein Arbeitsblatt, das außer einigen Informationen über die Kaffeepflanze und einer Darstellung der „langen Reise der Kaffeebohne“ auch die obige Skizze enthielt.<sup>11</sup>

#### 6. Yamina wird krank

In dieser Stunde konfrontierte ich die Kinder zum ersten Mal mit den Folgen ständiger Mangelernährung: Twaha schreibt in seinem Brief, daß seine kleine Schwester Yamina an Kwaschiorkor<sup>12</sup> erkrankt ist. Die Kinder reagierten sichtlich alarmiert. Einige Schüler erinnerten sich an die Abbildung eines Kwaschiorkor-Babys im Bilderbuch „Wir lieben unser Land“<sup>13</sup> und entnahmen der Schautafel, welche „body-building-foods“ ein gesundes Kleinkind braucht.

Ohne irgendeinen Impuls von mir entwickelte sich ein längeres Gespräch, das von

So eine Frechheit!  
Jetzt kostet das  
Kilo Kaffee  
schon 18 Mark!

Wieso bekomme  
ich nur 90 Pfennig  
für ein Kilo Kaffee.  
Das ist ungerecht!



dem Wunsch der Kinder getragen war, nun endlich „etwas zu tun“. Die einen wollten Milch schicken, andere Brot, Eier und Quark. Einige erkannten sofort Transport- und Haltbarkeitsprobleme: „Mit dem Schiff dauert es zu lang, man muß das Flugzeug nehmen.“ „Wenn die Leute weit weg von Daressalam wohnen, in irgendeinem kleinen Dorf, dann kann es da nicht landen!“ „Ich hab' mal im TV gesehen, wie sie für hungernde Menschen Pakete abgeworfen haben.“ „Das kannst du nur mit Getreide machen, aber nicht mit Milch oder Eiern!“ „Wir müßten wissen, ob es in Daressalam oder so einen Missionar gibt, der Deutsch kann. Und dem einen Brief schreiben. Der könnte dann unsere Sachen vom Flughafen abholen und hinbringen. – Wenn er ein Auto hat.“ Die Kinder hatten von sich aus die Bereitschaft zur Hilfe gezeigt. – Nun fehlte uns nur noch ein sinnvolles Konzept.

## 7. Warum Armut so schlimm ist

Das erste Lernziel dieser Doppelstunde bestand darin, den Kindern zu verdeutlichen, daß Yamina in Tansania kein Einzelfall ist und daß eine Mangelkrankheit – sofern sie ein Kind überhaupt überlebt – noch weitreichendere Aspekte hat, die alle zusammen einen Teufelskreis ergeben. Zunächst rekapitulierten die Schüler die Familiensituation Twahas (Wie hat eigentlich alles angefangen?) und spielten Szenen daraus nach (z.B. Mutter klagt über hohe Marktpreise, Vater kommt bedrückt von der Plantage heim). Während ein Kind den Inhalt der jeweiligen Spielszene noch einmal zusammenfaßte, deckte ich nach-

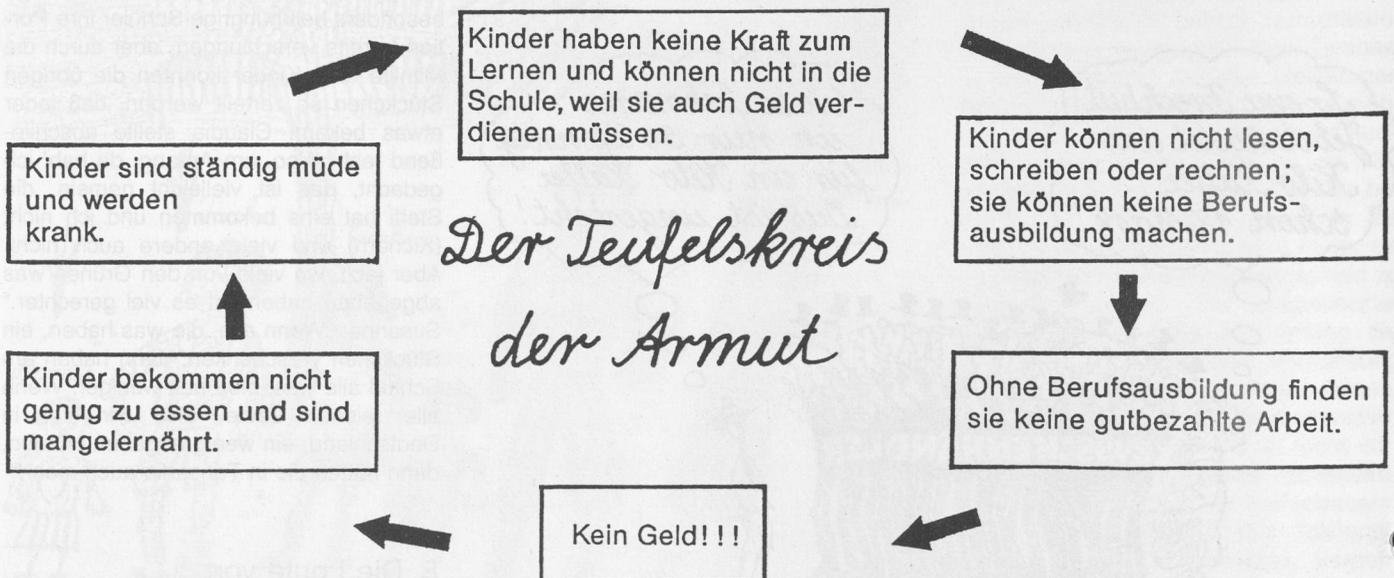
einander die einzelnen Schritte des Teufelskreises auf der Overhead-Folie auf. Schnell wurde den Schülern die Ausweglosigkeit des Zirkels bewußt: „Aber das geht ja immer so weiter, da kommt man ja nie raus!“ „Den Kindern von denen geht es ja auch wieder so!“ „Wenn sie genug zu essen hätten, würde alles anders werden!“ Nach der Sicherung dieses ersten Lerninhalts durch das Arbeitsblatt sollten die Kinder möglichst eindrücklich erfahren, wie einseitig die Güter auf unserer Erde verteilt sind: Für 30 Schüler hatte ich 30 Zettel – 20 rote und 10 grüne. Wer einen grünen Zettel zog, bekam von mir ohne Kommentar einen halben Müsli-Riegel geschenkt. Wer einen roten Zettel hatte, ging leer aus. Nachdem die Schüler das ungerechte Verteilen der Müsli-Riegel ungläubig verfolgt hatten, setzten zunächst einige stürmische Protestrufe ein. „Ich hab' noch nichts!“ „Das ist fies!“ usw. Allmählich „dämmerte“ es aber einigen Kindern, welchen Sinn diese Aktion haben sollte. Mario meldete sich als erster und meinte: „Das ist wie auf der Welt! Die roten Zettel sind die Afrikaner, die grünen die fetten Europäer.“ Das war zwar etwas respektlos ausgedrückt, hatte aber den Kern der Sache getroffen. Einigen Kindern wurde die „Zufälligkeit“ der Verteilung bewußt. Sabine: „So wie wir jetzt die Zettel gezogen haben, ist es auch mit den Ländern. Wenn Twaha hier geboren wäre, ginge es ihm gut. Und wenn jemand von uns in Tansania geboren wäre, ginge es ihm schlecht.“ Einzelne Kinder begannen spontan damit, ihre Riegel mit dem Lineal zu „zersäbeln“ und gaben ihrem Nach-

barn ein Stückchen ab. Dieses Verhalten wirkte ansteckend auf den größten Teil der Klasse; natürlich hatten auch einige besonders heißhungrige Schüler ihre Portion bereits verschlungen, aber durch die Mithilfe aller Kinder konnten die übrigen Stückchen so zerteilt werden, daß jeder etwas bekam. Claudia stellte abschließend fest: „Also, am Anfang, da hab' ich gedacht, das ist vielleicht gemein, die Steffi hat eins bekommen und ich nicht (kichern) und viele andere auch nicht. Aber jetzt, wo viele von den Grünen was abgegeben haben, ist es viel gerechter.“ Susanne: „Wenn alle, die was haben, ein Stückchen verschenken, dann haben am Schluß alle was, bloß halt weniger. Wenn alle reichen Leute, also wir hier in Deutschland, ein wenig abgeben würden, dann hätten die in Tansania auch mehr!“

## 8. Die Leute von BROT-FÜR-DIE-WELT helfen – wir auch!

Den Wunsch, etwas für die Kinder in Afrika zu tun, hatten die Schüler bereits an mehreren Stellen der Unterrichtseinheit geäußert. Mit Hilfe des erworbenen Hintergrundwissens über die Lebenssituation vieler Familien in Tansania konnten die Kinder ihre Vorstellungen über sinnvolle Hilfe nun aber weitaus besser konkretisieren. Sie wußten jetzt, daß Kwaschiorkor durch chronischen Eiweißmangel bedingt ist und welche Lebensmittel Eiweiß enthalten; auch der Probleme, die mit Transport und Lagerung von Milchprodukten verbunden sind, waren sie sich bewußt. Im Anschluß an die gemeinsame Wiederholung dieser Ergebnisse zeigte sich, daß sich die Kinder auch zu Hause mit der gesamten Thematik beschäftigt hatten: Ein Mädchen erzählte, sie habe sich daheim mit ihrer Mutti über Yamina unterhalten. Da sei ihr eingefallen, daß ihre Mutti dem kleinen Bruder oft Brei zubereitet: „Das ist so ein Pulver, und man muß es mit Wasser anrühren. Und es steht auf der Packung drauf, daß es sich bis 1991 hält.“ Außerdem habe sie zusammen mit ihrer Mutti auf dem Päckchen entdeckt, „daß da ganz schön viel Eiweiß drin ist“. Die Klasse war von dem Beitrag sehr angetan. Ich lobte die Schülerin für ihre Initiative, mußte den Kindern aber auch von den Gefahren künstlicher Babynahrung in Entwicklungsländern berichten. Durch diesen Gesprächsverlauf erfuhren die Schüler, daß sinnvolle Hilfe viel Kreativität verlangt und daß jede geplante Maßnahme erst verantwortungsvoll abgewogen werden muß. Langsam machte sich aber auch etwas Betroffenheit auf den Gesichtern breit: Es war so schwer, sinnvoll zu helfen!

# Warum Armut so schlimm ist:



## Der Teufelskreis der Armut

*Es ist wie vorherbest. Man kommt nicht raus!*

An diesem Punkt las ich den Schülern den letzten Brief Twahas vor, in dem er erleichtert von einer glücklichen Wende in seiner Familie berichtet. Die Männer des Dorfes seien zum Leiter der nahegelegenen Missionsstation gegangen – erzählt Twaha – und hätten mit dem Missionar, Herrn Weber, die Situation der Kleinkinder besprochen. Daraufhin habe ihnen Herr Weber eine Kuh in Aussicht gestellt:

*„Denk Dir, Alisetti, Herr Weber hat uns versprochen, daß wir vielleicht eine Kuh bekommen! Klasse, was? Damit hätten wir immer genug Milch und niemand bräuchte krank zu werden. Jetzt wirst Du Dich fragen: Wie kommt Herr Weber dazu, uns eine Kuh zu versprechen?“*

*Ich will es Dir erklären: In dem Land, aus dem Herr Weber kommt – Deutschland heißt es – gibt es eine Organisation, die BROT-FÜR-DIE-WELT heißt. Herr Weber hat gesagt, den meisten Deutschen geht es ziemlich gut, zumindest haben sie immer genug zu essen. Ein paar Leute denken aber trotzdem daran, daß es viele Menschen gibt, die es nicht so gut haben. Sie spenden etwas von ihrem Geld an BROT-FÜR-DIE-WELT, und die Mitarbeiter von BROT-FÜR-DIE-WELT sorgen dann dafür, daß es gerecht an Leute in Not verteilt wird. Und weil diese Mitarbeiter auch von dem Eiweißmangel unserer Kinder wissen, ist ihnen diese Kuh-Idee gekommen und sie haben viel Geld gesammelt. Ich freue mich schon riesig! Hoffentlich kommt die Kuh bald! Vorher müssen wir aber noch lernen, was sie für Futter braucht und wie wir sie vor Krankheiten schützen, aber das werden wir gerne tun...<sup>14</sup>*

Damit war das Projekt Nr. 4819 von BROT-FÜR-DIE-WELT vorgestellt.<sup>15</sup> Die Schüler zeigten sich erleichtert über die gute Nachricht in Twahas Brief und reagierten begeistert auf die „Kuh-Idee“. Dennoch waren die Kinder aber in der Lage, zwischen Twahas Familie und der allgemeinen Situation in Tansania zu unterscheiden. Sie wußten, Twahas kleiner Schwester war zwar geholfen, aber es gibt noch viele tausend Kleinkinder in Tansania, die ebenfalls von Kwaschiorkor bedroht sind. Deshalb waren sich die Kinder einig: Wir wollen dieses Projekt unterstützen und einer bedürftigen afrikanischen Familie eine Kuh schenken. Fieberhaft überlegten die Kinder zahlreiche Möglichkeiten zum „Geldverdienen“ im privaten Bereich (für Nachbarn Auto waschen, Hund ausführen, einkaufen, Spielsachen verkaufen...) und äußerten auch Vorschläge für Aktionen mit der ganzen Klasse (Sammelbüchsen, Eltern einladen, vor der Kirche afrikanische Lieder singen und Theater spielen, Erdnüsschennougat und Bananencreme kochen und verkaufen...). Schließlich einigten wir uns auf einen Familiengottesdienst, in dem wir Eltern und Freunden mit Liedern, Texten und einem kleinen Theaterstück von Tansania erzählen wollten. Sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Durchführung waren die Kinder hochmotiviert bei der Sache. Jeder Schüler übernahm bereitwillig eine kleine Aufgabe – Lieder- und Rollentexte wurden bereits lange vor dem Gottesdienst ohne Aufforderung auswendig gelernt. Die Mühe der Kinder wurde durch einen sehr guten Gottesdienstbesuch belohnt. Au-

Berdem überstieg das Ergebnis der Sammlung für unser „Kuh-Projekt“ alle unsere Erwartungen.

### Beobachtungen während und nach Abschluß der Unterrichtseinheit

In den vier Wochen, über die sich das Projekt erstreckte, waren Lernmotivation, Ausdauer und Anstrengungsbereitschaft der Kinder überdurchschnittlich. Gerade auch leistungs- und antriebsschwächere Schüler überraschten durch hohe Eigeninitiative und Kreativität. Auch auf das Sozialverhalten der Schüler wirkten sich die häufige arbeitsteilige Gruppenarbeit sowie das gemeinsame Planen und Durchführen von Aktionen sehr positiv aus.

Inzwischen sind seit der Durchführung des Projekts 12 Monate vergangen. In dieser Zeit haben die Jungen und Mädchen ihre Mitschüler durch einen Beitrag für die Schulweihnachtsfeier an das Schicksal von Kindern in Entwicklungsländern erinnert. Sie haben Besuch von einer Missionarin erhalten und diese mit Fragen „gelöchert“. Sie haben eine regelmäßige Briefkorrespondenz zu zwei tansanischen Schülerinnen aufgebaut. Sie haben beim Schulfest einen Flohmarkt für Tansania durchgeführt und vom Erlös für die Grundschule „drüben“ in Njombe Bleistifte, Kreide und Hefte gekauft. Zur Zeit bereitet die Klasse eine Kleiderlieferung an die Freunde in Tansania vor. Bis auf den Besuch der Missionarin kamen die Anstöße zu allen genannten Aktivitäten nicht von mir, sondern von den Kindern. So entschädigt

ten mich die Schüler durch ihre Begeisterung und ihren Tatendrang auch für die oft aufwendige Vorbereitung. Ich möchte daher jede Kollegin und jeden Kollegen dazu ermutigen, zusammen mit ihrer Grundschulklasse ein Dritte-Welt-Projekt „anzupacken“. Wertvolle Tipps dazu finden sich in dem Heft „Dritte Welt in der Grundschule – geht das?“<sup>16</sup> sowie in den regelmäßigen Veröffentlichungen des Arbeitskreises Grundschule.<sup>17</sup> Auch Wohltätigkeitsorganisationen und Missionsgesellschaften bieten ausführliches Informationsmaterial; auf die Aktion „Guck’ mal über’n Tellerrand – Dritte Welt im Kinderbuch“<sup>18</sup> möchte ich ebenfalls verweisen. Und nun – auf geht’s, liebe Kollegen! Sie wissen schon: Wenn viele kleine Leute...

## Zur Berechtigung von Dritte-Welt-Themen in der Grundschule

Bei der praktischen Durchführung meiner Unterrichtsversuche begegnete ich sehr häufig der Auffassung, man solle doch wenigstens die Grundschüler mit den Problemen auf der anderen Seite unserer Erdkugel in Ruhe lassen. Daher möchte ich es hier nicht versäumen, die wichtigsten Argumente für Dritte-Welt-Themen in der Grundschule – und speziell im Religionsunterricht – aufzuzeigen.



### 1. Die Dritte-Welt-Problematik ist für unsere Kinder überlebensnotwendig

Mit dem obenstehenden „Eine-Welt-Männchen“ soll ausgedrückt werden, daß wir es uns heute endgültig nicht mehr leisten können, unsere Erde in eine 1., 2., 3. und gar 4. Welt aufzusplitteln. Tag für Tag wird uns mehr bewußt, daß wir von

einander abhängig sind, daß wir nicht mehr fragen dürfen „Was geht mich das an?“, wenn wir gemeinsam auf diesem Planeten überleben wollen. Einige Beispiele: Wenn in Brasilien Regenwälder abgeholzt werden, dann beeinflusst das **unser** aller Klima. Wenn skrupellose Geschäftemacher Waffen und Kernkraftwerke in die 3. Welt liefern, dann beeinflusst das **unsere** Sicherheit. Wenn in Entwicklungsländern tonnenweise Pestizide und Herbizide verspritzt werden, um gewinnträchtige Cash-crops für die Industrienationen zu erzielen, beeinflusst das **unsere** Gesundheit.

Das Leben unserer Kinder wird noch mehr als unseres von globalen Problemen bestimmt werden; sie wachsen in eine Welt immer größer werdender sozialer Spannungen hinein. Die mangelernährten und geschundenen Kinder der Dritten Welt werden morgen die Partner **unserer** Kinder sein.

Und wenn wir nicht radikal umdenken und bereit werden, die Güter auf unserer Erde gerechter zu teilen, dann erwartet uns alle – und besonders unsere Schulkinder – eine schlimme Zukunft.

Von irgendjemandem stammt der Anspruch „Die 3. Welt ist das Auschwitz unserer Tage“. In Diskussionen über Hitler-Regime und Naziverbrechen werfen junge Leute ihren Eltern bzw. Großeltern immer wieder vor: „Wie konntet ihr das zulassen? Warum habt ihr nichts dagegen unternommen?“ Was werden **wir** antworten, wenn uns unsere Kinder einmal fragen werden, warum in Südafrika immer noch Apartheid herrscht, warum in Äthiopien Kinder wie Fliegen sterben – trotz Milchsee und Fleischberg?

Die Mitverantwortung für die Zukunft unserer Kinder sollte Grund genug sein, Dritte-Welt-Themen nicht unter den Teppich zu kehren, sondern bereits unsere Grundschüler dafür zu sensibilisieren und sie mit Handlungsstrategien vertraut zu machen.

### 2. Ausgangssituation und Vorerfahrungen der Kinder

Ich halte es für dringend notwendig, daß sich jeder Lehrer im klaren darüber ist, daß ein Schüler auch bezüglich der Dritte-Welt-Thematik nicht als Tabula rasa in die Schule kommt. Jedes Kind wird heute durch TV, Radio oder Zeitung schon früh mit Bildern von Hungerkatastrophen oder Kriegsberichten konfrontiert. In fast jeder Schule gibt es ausländische Schüler; zahlreiche Produkte auf dem Eßtisch – z.B. Kaffee, Kakao, Tee oder das Baumwolltischttuch – sowie viele Billigspielzeuge im Kinderzimmer stammen aus „exotischen“ Ländern<sup>19</sup>. Die Alltagserfahrungen unse-

rer Kinder zwingen uns meiner Meinung nach dazu, den vielzitierten Heimatbezug von einem geographischen auf einen psychologischen auszuweiten. Ein Spendenaufruf mit Bildern von hungernden Kindern gehört heute genauso zur Kinderheimat wie die nächste geographische Umgebung. Meiner Ansicht nach ist die Grundschule verpflichtet, an den **gesamten** Erfahrungshorizont des Kindes anzuknüpfen; sie hat die Aufgabe, dem Heranwachsenden Hilfen zur Verarbeitung und Klärung dieser Eindrücke zu geben.

### 3. Entwicklungsstand der Grundschüler

Der psychologische und geistige Entwicklungsstand von Kindergarten- und Grundschulkindern stellt einen idealen Nährboden für blind übernommene Vorurteile und negativ besetzte Wertungen dar. Laut Schmitt ist das frühe Auftreten (ca. 5. Lebensjahr) negativer Wertungen gegenüber Ausländern ohne hinreichende Wissensgrundlage ein internationales, nicht unbedingt gesellschaftsabhängiges Phänomen.<sup>20</sup> Das Denken in Stereotypen und die negative Einstellung gegenüber Außenstehenden ist bei dieser Altersgruppe ein völlig natürlicher und notwendiger Vorgang.<sup>21</sup> Er setzt ein, wenn ein Kind seine selbständige Persönlichkeit entdeckt, wenn es sich als Angehöriger einer bestimmten Gruppe erkennt und gleichzeitig sich von anderen Gruppen absetzt. Dieser Prozeß der Ichfindung über die Identifikation mit der eigenen Gruppe wäre völlig harmlos, wenn er nicht häufig mit der Diskriminierung jener Gruppen verbunden wäre, von denen sich das Kind absetzen muß, um die eigene Sicherheit zu gewinnen.<sup>22</sup> Allerdings könnten diese für das Kind notwendigen Stereotypen genauso gut positiv besetzt sein; die meist negative Ausrichtung ist lediglich das Resultat von Klischees, die aus Erwachsenengesprächen, Büchern („10 kleine Negerlein“) oder aus Spielen („Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“) übernommen werden.

Will man also Kinder zu einer positiven Einstellung gegenüber Menschen anderer Hautfarbe und Kultur führen, dann gilt es, vorhandene oder im Entstehen begriffene Vorurteile bereits in der Grundschule aufzubrechen und zu verändern.

Zudem bildet der Abbau von Vorurteilen gegenüber anderen Rassen einen wesentlichen Beitrag zur Friedenserziehung. Vorurteile sind schließlich nicht **nur** das häßliche Ergebnis einseitiger Denkstrukturen; sie verhindern häufig den humanen Umgang zwischen Menschen und fördern Diskriminierung, den Aufbau von Feindbildern, Aggression und Zerstörung.

#### 4. Aussagen verschiedener Publikationen

Schließlich befürworten zahlreiche nationale und internationale Dokumente den vorurteilsfreien und verantwortungsvollen Umgang von Menschen untereinander. Daraus ergeben sich unmittelbar Schlußfolgerungen für die Erziehung – auch für die Erziehung der Grundschüler!

##### 1. Vereinte Nationen: „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ vom 10. 12. 1948

Art. 1: Alle Menschen sind frei und gleich an Rechten geboren... Sie sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit be gegnen.

Art. 26: Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. Sie soll Verständnis, Duldsamkeit und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen rassischen und religiösen Gruppen fördern...

##### 2. Unesco-Empfehlung vom 19. 11. 1974: Leitsätze der Erziehungspolitik

b) Verständnis und Achtung gegenüber allen Völkern, ihrer Kultur, ihrer Zivilisation, ihren Werten und Lebensweisen...

c) Erkenntnis der wachsenden gegenseitigen Abhängigkeit der Völker und Nationen auf der ganzen Welt.

g) Bereitschaft des einzelnen, zur Lösung der Probleme der Gemeinschaft, in der er steht, seines Landes und der Welt beizutragen.

##### 3. Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23. 5. 1949

Art. 1.2: Das deutsche Volk bekennt sich... zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

##### 4. Verfassung des Freistaates Bayern vom 2. 12. 1946

Art. 131 (2): Oberste Bildungsziele sind... Achtung vor der Würde des Menschen,... Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft...

(3): Die Schüler sind... im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen.

##### 5. Lehrplan für bayerische Grundschulen (4. Auflage 1985)

Die Grundschule nimmt Zukunft und Gegenwart des Kindes gleichermaßen ernst. Erziehung und Unterricht bereiten auf zukünftige Anforderungen vor... sittlich wertvolle Einstellungen und Grundhaltungen sollen angebahnt und bestärkt, wertwidrige in Frage gestellt und abgebaut werden...

##### 6. Curricularer Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht an der Grundschule in Bayern – 5. Auflage 1983 – „Vgl. auch den Curricularen Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an der Grundschule in Bayern“

... Der Religionsunterricht soll Antworten der Christen auf die Fragen, Nöte und Herausforderungen unserer Zeit suchen und entfalten...

Der Religionsunterricht schuldet dem Schüler konkrete Lebenshilfe, damit dieser zu sich selbst finden und in der Gemeinschaft mündig werden kann...

Der Religionsunterricht regt die Kinder an, nach dem Sinn ihrer Fähigkeiten zu fragen und diese verantwortlich zu gebrauchen...

##### Anmerkungen:

Diese Ausgabe von „Begegnung und Gespräch“ führt die vorangegangene missionstheologische Nummer unterrichtspraktisch weiter.

- 1 Wahrig, G.: Deutsches Wörterbuch
- 2 Zentrum für entwicklungsbezogene Bildungsarbeit: Dritte Welt in der Grundschule – geht das? S. 3
- 3 ebd.
- 4 In meinem Verständnis von Projektarbeit beziehe ich mich auf den Aufsatz „Projektarbeit in der Schule – Belastung oder Chance?“ von W. Schmock und M. Tittus in: Der Junglehrer 12/31 Würzburg 1988
- 5 FWU 10 2349
- 6 Wer die Unterrichtseinheit ganz oder teilweise selbst durchführen möchte, dem stelle ich gerne alle Twaha-Briefe, Arbeitsblätter und kurze Stundenskizzen zur Verfügung. Bitte 6,80 DM in Briefmarken einsenden an: Katrin Dietel, Waldsteinstr. 67, 8660 Münchberg oder Bannwaldseestr. 2, 8900 Augsburg
- 7 Dias aus den Reihen: Wie lebt Twaha in Tansania FWU 10 2349

Flugreise nach Tansania FWU 10 2352  
Gott will Menschen durch Menschen helfen (TB 370-11 Evang. Medienzentrale Nürnberg)

- 8 Siehe 5!
- 9 Krebs, Ursula: Wir lieben unser Land – Kinder erzählen aus Tansania; hrsg. von BROT-FÜR-DIE-WELT, Wuppertal 1984
- 10 Entsprechende Spiel- und Bastelanleitungen sind bei der Kindernothilfe, terre des hommes und Misserior erhältlich!
- 11 Karikatur aus: Dritte Welt Forum e. V.: Hoch die Kassen – braune Bohnen mit bitterem Geschmack. Bremen
- 12 Kwaschiorkor ist eine in tropischen und subtropischen Ländern vorkommende Krankheit bei Säuglingen und Kleinkindern, deren Ursachen einseitige Kohlenhydratkost und Eiweißmangel sind. Sie entsteht vor allem nach dem Abstillen, wenn die Nahrung der Kinder meist nur aus Maismehl besteht. Die Bekämpfung von Kwaschiorkor ist eines der Hauptanliegen der WHO und der UNICEF
- 13 Siehe 9, S. 27
- 14 Es ist mir bewußt, daß der Inhalt dieses Twaha-Briefes unrealistisch ist – ausgerechnet Twahas Familie wird von dem BROT-FÜR-DIE-WELT-Projekt erreicht. Mit Rücksicht auf viele sensible Kinder, die sich stark mit Twaha und seinen Sorgen identifiziert hatten, wählte ich jedoch ein „Happy End“ für die kleine Yamina; die Schüler wissen aber trotzdem, daß es viele Fälle von Kwaschiorkor gibt, die weniger glücklich enden.
- 15 Ziel dieses Projektes ist es, die wirtschaftliche und ernährungsmäßige Situation der Familien in ländlichen Gegenden und den Versorgungsgrad mit Milch für die städtische Bevölkerung in Tansania zu erhöhen. Daher werden an bedürftige Familien trüchtige Milchkühe verteilt, deren erste weiblichen Kälber wieder an die Projektleitung zurückgegeben werden, so daß die Verteilung fortgesetzt werden kann. Die ausgewählten Familien verpflichten sich, den hygienischen und tiermedizinischen Ratschlägen der Projektmitarbeiter Folge zu leisten; für die Bauern werden Kurse, z. B. über das richtige Anpflanzen von Gras, das Füttern usw. und für einfache Buchführung abgehalten. In zahlreichen Dörfern, die dem Projekt angeschlossen sind, wurde ein Rückgang extremer Fehlernährung und ein Abklingen der gefürchteten Kwaschiorkor-Krankheit bei Kleinkindern beobachtet. Nähere Informationen unter der Projekt-Nr. 4819 bei BROT-FÜR-DIE-WELT.
- 16 Erhältlich bei: Missionswerk, Kinder-Jugend-Schule, Postfach 68, 8806 Neuendettelsau
- 17 Beilagen des Arbeitskreises „Dritte Welt in der Grundschule“ erscheinen z. B. im „Grundschulmagazin“ (Oldenbourg, Prögel, Ehrenwirth München)
- 18 Informationen erhältlich bei: Peter Hammer Verlag, Postfach 200415, 5600 Wuppertal 2
- 19 Vgl. auch „Politische Relevanz unseres Alltags-handelns“. In: Seitz, Klaus: Alternative Lern- und Lebensformen, Beilage „Dritte Welt in der Grundschule“, Grundschulmagazin 4/4 München 1981
- 20 Schmitt, Rudolf: Kinder und Ausländer, Einstellungsänderung durch Rollenspiel – eine empirische Untersuchung. Ausschnittsweise abgedruckt im: Grundschulmagazin 7/11 München 1979
- 21 Vgl. „frühkindlicher Egozentrismus“ nach Piaget bei: Skrodzki, J.: Dritte Welt, wo liegt denn das? Offenbach 1985
- 22 Bernhauser, J./Stockheim, K. H.: Kinder erleben die dritte Welt, Aachen 1987